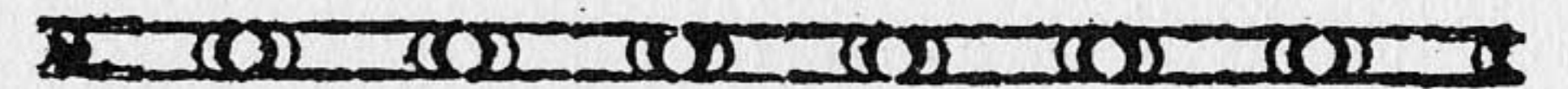


Flüchtige Aufsätze

von Lenz.



Herausgegeben von Kanfer.



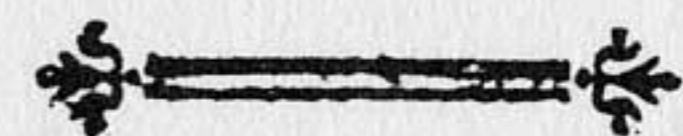
Zürich,

Verlegt Joh. Caspar Füesly,
und in Commission bey Heinrich Steiner und
Comp. in Winterthur, 1776.

Inhalt.



- I. Die beyden Alten , Ein Familiengemählde.
- II. Matz Höcker , eine Schulmeisters Ehre.
- III. u. IV. Zwey Reden über die deutsche Sprache.
- V. Aus einem Neujahrswunsche.
- VI. Ueber die Veränderung des Theaters im Shakespear.





P e r s o n e n.

Der alte Obrist Rochefort.

Der General Rochefort, der sich auf seinen
Gütern zur Ruhe begeben.

St. Amand, Sohn des Obristen.

Der Major Belloi.

Angelika seine Gemahlin, Tochter des Obristen.

Rosinette, Haushälterinn des Obersten, ehe-
malige Maitresse des Generals, eine
Pariserin.

Valentin St. Amands Kammerdiener.

Ein anderer Bedienter.

Der Schauplatz ist in Belcourt, dem
Rittersitz des Obristen im Languedok.

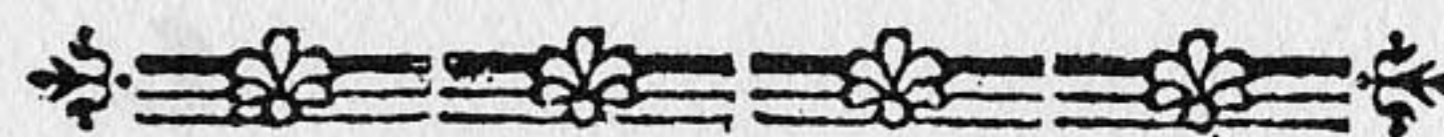


I.

Die beyden Alten.



Ein Familiengemälde.



Vorbericht.

Das Sujet dieser kleinen Fabel ist aus einer
Zeitungsanekdote, * deren Gewährleistung ich
A 3 eben

* Aus dem Languedok.

Ein Sohn hatte seinen Vater in einen Kell-
ler eingeschperrt, um desto eher zum Gebrauch seiner
Güter zu gelangen, und ihn für tod ausgegeben.
Einer seiner alten Freunde reiste vorbei, und kehrte
bey dem Sohn ein, dessen Bedienter aus Unvorsich-
tigkeit die Thür des Gefängnisses offen gelassen;
Der Alte kam heraus, und in der Nacht bis in das
Zimmer seines Freundes, dem er diese ganze Bege-
benheit entdeckte. Der Sohn ward zur Straffe
gezogen.



von Zärtlichkeit zu haben. Eine freundliche Miene macht bisweilen gar viel, und seit ihrer Heurath mit dem neugebackenen Edelmann ist sie deren eben nicht von Ihnen gewohnt.

St. Amand. Ich kann nicht heucheln, wie ich bin so bin ich. Sie hat einmal einen dummen Streich gemacht, und den kann ich ihr nicht verzeihen, so lang ich Athem ziehe.

Valentin. Freilich der einfältige Major da, wär er nur immer vor der Fronte geblieben, hätt' ihn der Teufel nur geholt vor Dettingen, so hätten wir nicht nöthig gehabt den Alten ins Loch zu stecken seinetwegen.

St. Amand. Eben deswegen bin ich ihm gram. — Meynst du, daß mein Vater sonst so hart gegen mich war. Er, er allein ist derjenige der ihn aufgebracht hat, daß er mir kein Geld mehr geben wollte. — Stelle dir vor, was er mir jetzt zumuthet; ich solle dich abschaffen, du taugtest nichts für mich, du wärest mir zu fein; Du würdest mich ehestens bey guter Gelegenheit um all mein Geld betrügen und damit zum Teufel gehn.

Valentin. Der Lumpenhund — ich nicht ehrlich gegen Sie, ich ein Betrüger! — Wir

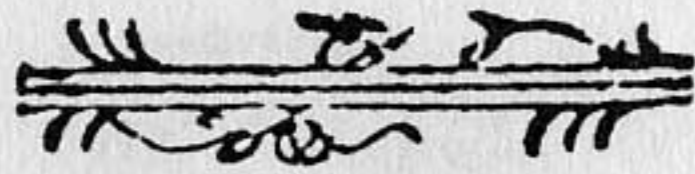


wollen sehen, wer ehrlicher gegen Sie denkt, er oder ich. Mein Leben ist mir nicht zu kostbar für Sie gewesen, ich hab's Ihnen bewiesen, daß ich meinen letzten Tropfen Bluts für Sie dran setzen kann, und nun kommt so ein lumpiger Bürgerkerl, und will mich bey Ihnen schwarz machen. (Er wischt sich die Augen.)

St. Amand. Nun sey nur ruhig Valentin! meynst du ich hör' auf das Geschwätz.

Valentin. Und wenn ich Ihnen meine wahre Meynung sagen soll, nehmen Sie sich nur vor ihm in Acht, trauen Sie der Bürgerkanaille nicht. Solche Leute sind es gewohnt, sich auf anderer Leute Kosten emporzubringen, solche Officers von Fortun, solche vom Mist aufgefesene Ebentheurer. Und Ihrer Schwester auch nicht Herr, Mann und Weib sind ein Leib, sobald sie seine Frau ist, denkt sie wie er. Er wird suchen Ihnen die Güter um den halben Preis abzuschwätzen, geben Sie Achtung, jetzt da er sieht, daß Sie Geld brauchen.

St. Amand. Ich werde mich nicht anführen lassen. Ich weiß wohl, daß ihm der Mund nach Belcourt schon lange Zeit gewässert hat. —



Hör', wo ist deine Schwester, daß sie sich nicht weiß't vor den Leuten, sie wissen nicht mehr, daß sie hier ist? Sie haben so schon Verdacht auf dich, daß du etwa darunter steckst, daß ich nach Paris will.

Valentin. Gehen Sie selber zu ihr, sie ist im Garten, sagen Sie's ihr. Aber wissen Sie auch, daß das ihre Ehre nicht wenig beleidigt, daß sie sich so vor ihren Verwandten muß verstecken lassen, als ob sie eine verdächtige Person wäre? Sie ist so gut eine Freundin von ihrem Vater gewesen, als Ihr bürgerlicher Herr Schwager; denn daß sie seinem Hauswesen vorgestanden und seine Wirthschaft geführt, erniedrigt sie im geringsten nicht, daß that sie aus Freundschaft für ihn und für Sie, Sie wissen, daß sie es nicht nöthig hatte, und, können sie sagen, daß sie Ihnen noch die geringste ungebührliche Freyheit über sie erlaubt hat, können Sie das sagen, Herr?

St. Amand. Nein Valentin. —

Valentin. Also: — Das ist keine Kleinigkeit, wenn ein honettes Mädchen sich soll begegnen lassen als eine, die ihren Körper verkauft. —
St.



St. Amand. Aber aus Liebe zu mir, Valentin! — Wenn sie fort sind, so sind wir ja wieder unser, so pfeiffen wir ihnen was —

Valentin. Wie gesagt, gehen Sie zu ihr, sehen Sie, wie Sie's wieder gut machen, es ist kein Mensch empfindlicher für ihre Ehre, als eine Pariserinn; aber auch kein Mensch im Stande, das zu unternehmen was sie thun, wenn die Liebe sie begeistert.

St. Amand. Guter Valentin! (läuft ab.)

Valentin. Ich denke meine Schwester wird ihre Person zu spielen wissen. Es ist ja nicht die erste Gans aus der Provinz, die sie gerupft hat. Wenn wir ihn nur erst in Paris hätten, wir wollten ihm sein Kapital schon anlegen helfen.

Zweite Scene.

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen.

Es erschelut der Garten.

Rosinette in einer leichten und wollüstigen Kleidung an einem Blumenstücke stehend.
St. Amand tritt schüchtern zu ihr.

St. Amand.



St. Amand. Was machen sie denn hier in der Hitze, Rosinette! Warum schonen sie ihrer Haut nicht?

Rosinette (die Hand in die Seite gestemmt, steht ihn schmachkend über die Schulter an.)

St. Amand. Wie ist Ihnen? Sie scheinen ja nicht recht aufgeräumt.

Rosinette (ihm den Arm gebend und mit ihm nach einer Laube gehend.) Ich habe da eben meinen Gedanken Audienz gegeben, ich möchte wohl einmahl unter so einem Blumenstück begraben liegen.

St. Amand. Begraben liegen — was ist das nun wieder?

Rosinette. Nichts, St. Amand. — Die Einsamkeit hier bringt einen bisweilen auf Einfälle —

St. Amand. Hören Sie doch, es wird alles gut gehen. Mein Schwager ist angekommen mit meiner Schwester, sobald ich mit ihm wegen des Handels einig werden kann, gehen wir nach Paris. —

Rosinette. Ihr Schwager angekommen — so darf ich mich wohl nicht sehen lassen vor ihm?



St. Amand. Es freut mich, daß Sie von selbst darauf kommen. Sie kennen ihn, Retzen, wie argwöhnisch er ist.

Rosinette. Wir müssen uns die wenigen Tage über schon zwingen einander nicht zu sehen. Machen Sie aber, daß es bald ausgeht.

St. Amand. Wenn er nur so verdammt geizig nicht wäre.

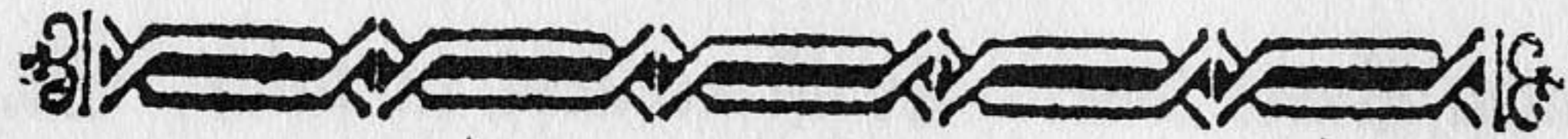
Rosinette. Machen Sie, St. Amand! machen Sie, daß wir weg von hier kommen. Die Luft ist tödlich hier, alle die süßen Aushauchungen der Blumen sind Gift für mich.

St. Amand. Wenn er mir die Güter nur menschlich bezahlen wollte.

Rosinette. Und wenn er dir die Helfte bietet, laß sie ihm. Was sollen wir hier länger, hier wo uns jedermann, der uns ins Gesicht sieht, zu sagen scheint, ihr seyd schuld an dem Tode des alten Herrn.

St. Amand. Welch einen Dolchstich gabst du mir da! — Und wenn nun alles richtig ist und wir fortgehen, — was fangen wir mit dem an?

Ros-



Zweiter Akt.

Erste Scene.

Zimmer des General Rochefort, wohin ihn St. Amand mit einem Licht begleitet hat.

Der General läßt sich von einem Bedienten auskleiden.

St. Amand. Ja gnädiger Onkel! so giengs dem armen Mann. Er ließ sichs nie merken, wenn er was auf dem Herzen hatte, aber er wußte sich's desto tiefer zu Gemüth zu ziehen.

General. Und was hatte er denn?

St. Amand. (wütht die Schultern) Ich weiß nicht. Seit der Heurath meiner Schwester hat er keine vergnügte Stunde mehr gehabt.

General. Er hat sie doch selbst betrieben diese Heurath.

St. Amand. Ja die Alten haben bisweilen Grillen, Onkel, die ihnen darnach reu werden



wenn's zu spät ist. Ich merkte wohl daß er alles immer so in sich fraß, es konnte kein gutes Ende nehmen.

General. Ich möchte wissen was ihr gegen euren Schwager habt, Chevalier, das gefällt mir nicht an euch, ich sag es euch. Ich habe euren Vater nie vergnügter gesehen als an eurer Schwester Hochzeitstage. Und Belloi ist ein Mann, der seinem Vaterlande mehr Ehre macht als ihr jemals thun werdet, ein Mann, den ihr euch zum Muster nehmen sollt, an dessen Lippen ihr hängen solltet, da ihr jetzt anfangen wollt, euer Glück am Hofe zu versuchen. Ein Mann, der alles sich selbst zu danken hat. —

St. Amand. Darf ich Morgen die Ehre haben, das Frühstück mit Ihnen einzunehmen? Wir könnten alsdenn die völlige Abrede in Ansehung unsers Handels . . .

General. Ich nehme euch die Güter gern ab, Chevalier, nur der Preis ist zu hoch. Wir reden ein andermal davon. Gute Nacht.

St. Amand. (küßt ihm den Armel und geht ab.)

Ein Bedienter kommt.



Bedienter. Gnädiger Herr!

General. Was wollt ihr?

Bedienter. Eure Gnaden verzeihen, der Major Belloi —

General. Das ist wahr, ich hab ihm eine Promenade nach dem Nachtesseu versprochen. Er ist im Garten.

Bedienter. In der grossen Allee wartet er. —
(General wirft den Schlafrock um und geht hinaus.)

Bedienter allein.) Wenn ich nur einmal — wenn ich nur ein einzigmal errathen könnte, was der Valentin alle Nacht um Zwölfe im Speicher hat. Der junge Herr muß auch davon wissen, ich hab ihn einigemal um Mitternacht mit ihm über den Hof gehen seh'n. Ganz gewiß haben sie da ein Bildpret aus unserm Dorf im Keller unten. Wenn ich ihm nur die Schlüssel einmal wegpuzen könnte, oder mich bey Tage einsperren lassen. — (geht hinaus.)

Zweite Scene.

Der Garten.

Der General und Belloi in der grossen Allee spazierend.



Belloi. Verzeih'n Sie, Herr General! daß ich Sie zu einer so unbequemen Zeit an Ihrer Nachtruhe störte, da Sie vielleicht müde von der Reise. . . .

General. Keine Umstände Major! ich hatte dir's ja versprochen.

Belloi. Die Nothwendigkeit allein entschuldigt mich. Ich mußte keine bessere Gelegenheit unbehorcht und mit aller dazu erforderlichen Sicherheit mich mit Ihnen über Sachen unterhalten zu können. —

General. Es ist ein unvergleichlicher Abend! Fast so schön als der — erinnerst du dich noch? Den andern Tag nach eurer Hochzeit hier.

Belloi. Ach erinnern Sie mich nicht an glücklichere Zeiten, deren Andenken mich oft wie eine Marmorsäule unter jenen Linden am Wasser hinheftet. Da waren wir freilich noch glücklich, Dunkel, als wir so manche Nacht an jenem Teich mit unserer Musik durchschwärmten, und unser guter Alter mit seinen Silberlocken mit meiner Angelika zu unsern Flöten tanzte.

General. (wischt sich die Augen.) Ich werd ihn bald wieder sehen. B 3



Belloi. Das verhüte der Himmel. Vielmehr sollen Sie seine Stelle bey uns vertreten. Bedenken Sie, welche Pflichten Ihnen sein Tod auferlegt hat. Die Jugend seines Sohnes —

General. Ich rede aufrichtig mit dir, Major! er gefällt mir jetzt weniger als jemals. Seine Schüchternheit, seine Verschlossenheit gegen uns, sein gemeiner vertraulicher Umgang mit den Bedienten. — Es ärgert mich, daß ich den Valentin und seine Schwester in dieß Haus recommandiert habe.

Belloi. Wissen Sie denn auch schon, daß er mein und meiner Frauen geschworner Feind ist.

General. Eure Heurath war ihm zuwieder, dem Narren, als ob der Adel, den der König einem braven Officier wegen seiner Verdienste beylegt, weniger acht sey, als der, den unsere Vorfahren von ihren Königen erhielten. Er kann lange warten, eh er einmal das (auf Bellois Orden weisend) auf seinem Herzen trägt, und du hast es nicht erschlichen.

Belloi. Es hat mich Blut gekostet. Indessen gestehe ich ihm gern zu, daß ich mit alledem seiner Schwester nicht würdig war, nicht wegen ihrer Ahnen, sondern wegen ihrer persönlichen



Eigenschaften. Da sie aber mir unter fünf angesehenen Mitwerbern den Vorzug gab, da sie bloß ihr Herz, was weiß ich, ihren Geschmack, vielleicht ihren Eigensinn zu Rathe zog, als sie mich wählte, — so sollte er wenigstens so viel Ehrfurcht für die Wahl seiner Schwester haben.

General. Du bist bescheiden, Belloi. Ich will dir die wahre Ursache seines Widerwillens sagen. Dem Bürschgen steckt die Hauptstadt im Kopf, und es verdroß ihn, daß sein Vater euch eins von seinen Gütern abtrat. Er hätte es gern zu Gelde gemacht, und noch bey seines Vaters Lebzeiten in Paris durchgebracht. Er hat sonst nie ein hartes Herz gegen seine Schwester gehabt.

Belloi. Wenn er wüßte, wie sehr er von ihr geliebt wird, Welch ein Gegenstand ihres beständigen Grams er ist. Für wen ist es denn, daß sie allen Ansprüchen auf die grosse Welt entsagt, sich auf sich und mich einschränkt, und bloß in dem Glück, das sie um sich her ausbreitet, ihr Glück findet; nicht in dem Beyfall und der Anbetung der Welt, die ihren Reizen doch gewiß nicht fehlen könnte. Fast möchte ich sagen, wenn es erlaubt ist, den ewigen Sonnenschein



St. Amand. Du hast meinen Degen im Leibe, wenn du nicht alles behutsam einrichtest.
(tritt in den Alkof.)

Valentin. (allein, das Licht in die Hand nehmend) Es ist freilich langweilig mit dem alten Becken da unten — Wenn ich ihm die Thür offen ließ — Ein Teufel, was ist's denn nun mehr, wenn man einem alten Becken auf die Glaxe giebt, der vielleicht kaum noch ein paar Jahre würde zu leben gehabt haben. Je länger hier, je später dort. (geht ab.)



Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Gewölbe unter dem Kornspeicher.

Der alte Obrist Rochefort im dunkeln.

Welch eine Gnade des Himmels, daß er mich erst im Alter in diese Einöde gebracht, wo ich mich wenigstens mit den Erfahrungen meiner Jugend unterhalten kann. Habe ich doch ehemals wohl in manchen grossen Gesellschaften mehr



Langeweile gefunden, als jetzt, da ich mich ganz allein mit mir beschäftige. Ja Rochefort, du hast genug gelebt, Freude und Leid genug genossen. Du hast dein Leben fürs Vaterland dran gesetzt, es hat dir's nicht gedankt; desto kizelnder ist der Gedanke, seinen Dank verdient zu haben. Du hast dein Leben für deine Kinder dran gesetzt, sie wissen es nicht die guten Kinder, aber sie werden deine Asche dafür segnen. Die guten Kinder, wenn sie es wüßten, daß ich das Opfer ihrer Zärtlichkeit — desto besser, daß sie es nicht wissen, würden sie glücklich seyn, wenn sie es ahndeten? — Und bin ich denn der erste, der vom Gipfel des Glücks in den Abgrund des Elends stürzt? Wechselt nicht alles auf der Welt? Ist nicht die Erde darum rund, uns anzudeuten, daß nichts auf ihr beständig sey? — Muß nicht immer Nacht auf den Tag kommen, Winter auf den Sommer, Tod auf das Leben?

Valentin tritt herein mit dem Licht und blossem Dolch.

Valentin. Bereitet euch, Herr, ihr müßt sterben.

Rochefort. (sieht auf) Sterben? — Kommt du von meinem Sohn?



Valentin. Ich bin nicht hier auf eure Fragen zu antworten. Macht euch fertig!

Kochefort. Kann mein Sohn dir geheissen haben, seinen Vater umzubringen? — Nur über diesen Punkt beruhige mich.

Valentin. Was sollen die Fragen? Nein, er hat es mir nicht geheissen. Macht! —

Kochefort. Man so brauch ich keiner weisern Vorbereitung. (nimmt die Mütze zwischen beide Hände) Schöpfer! ich hatte dir meine Seele lang empfohlen. Sollte mein Sohn Antheil an diesem Morde haben — ach, ich habe ihn nicht so gezeugt, er hat kein Herz, das den Urheber seines Lebens hassen könnte. Verzeihe ihm, er erweist mir keine Strafe, er erweist mir das, worum die Wilden ihre Kinder bitten, er überhebt mich der Mühe langsam auszugehen. (wirft die Mütze weg, zu Valentin) Jetzt mein Freund, thut was ihr zuthun habt. (sich die Brust aufreisend, die er ihm hält.) Macht! —

Valentin (wirft ihm den Dolch vor die Füße, und läuft heraus.) Herr, verrathet uns nicht! (Er läßt die Thür offen.)

Kochs



Kochefort. (fängt bitterlich an zu weinen, endlich steht er auf.) Meine Kinder wieder sehen? (schlägt in die Hände.) Grosser Gott! wenn das mehr als Traum ist — meine Angelika, meinen Belloi — (geht Valentin nach.)

Zweite Scene.

Verwandelt sich in den Garten.

Der General tritt auf im Schlafrock.

General. Ich kann nicht schlafen. Kann ich doch nicht begreifen, was es ist in mir, das mich so unruhig macht. Mein Bruder, mein Bruder! diese Gegenden wieder zu sehen, wo wir so oft mit einander gegangen sind. Sollte dieß etwa eine geheime Ahndung dir bald zu folgen — was ist es denn auch mit der Welt? Welch ein Gewebe von Einbildungen, von Erwartungen? — Wie viel habe ich mir vom Leben versprochen, wie wenig hat es mir gehalten? (setzt sich unter einen Baum, senkt den Kopf in die Hand und verfällt in tiefes Nachdenken.)

Drits



Dritte Scene.

Angelika im Nachtkleide, im Grund
des Theaters.

Angelika. Ich komme heiliges Bild, ich
komme, ich folge dir, wohin du mir winkst.

Belloi ihr hurtig nacheilend, eine Enveloppe
unter dem Arm. (ruft) Angelika! — wohin
Angelika? Uns Himmels willen, was kommt
Sie an?

(kommt zu ihr und legt ihr die Enveloppe um.)

Angelika. Daß sie doch haben aufwachen
müssen, lieber Belloi. Ich dachte so recht al-
lein zu seyn.

Belloi. Aber sagen Sie mir, so auf einmal —

Angelika. Ich stahl mich doch so leise von
Ihrer Seite weg. Oder haben Sie's vielleicht
auch gesehen.

Belloi. Was gesehen?

Angelika. Ich bin so voll Schrecken —
und doch so vergnügt darüber. Es war mir,
es war mir als ob ich unsern Vater unter dem
Fenster husten hörte. Auf einmal erschien er



mir, ich sah ihn vor mir, ich betrog mich nicht,
in seiner ganzen Gestalt lieber Belloi, mit seinen
weißen Haaren, der Mond schien drauf.

Belloi. Sie haben geträumt.

Angelika. Ach so war es der glücklichste
Traum meines Lebens. Er stand an unserm
Bette, den Kopf vorgebogen, als ob er uns auf-
merksam betrachtete. Ich sah ihn, ich sah ihn
seine Arme nach mir ausstrecken, ich sah ihn mit
einer Hand seine Thränen abwischen, ach ich
konnte nicht Athem holen vor Freuden, ich lag
da wie in einer entzückenden Ohnmacht, alle
Sinnen vergiengen mir, es ward mir schwarz
vor den Augen und er war weg — weg war
die himmlische Erscheinung. Aber da war's
als ob mir einer über dem Rissen zuflüsterte, geh
in den Garten! Husch war ich auf und heraus.

Belloi. Glückliches Weib, daß du so träumen
kannst! Laß uns jetzt die Stelle besuchen, wo er
so oft des Abends unter uns gefessen hat.

Angelika. Daß war eben meine Absicht.
Hier gieng er, erinnerst du dich noch, weißt
du's, den Abend als du um mich angehalten

Ⓔ

hat



mir lag, er soll mir unsere Verwandtschaft zurück geben, er soll sich nie unterstehen, sich mit unserm Namen zu nennen.

Obrist. Ach mein Kind! als ich heut vor deinem Bette stand, und der Mond mir nur noch eben so viel Lichte gab, dein Gesicht wieder zu erkennen — wenn ich dir das beschreiben könnte, was ich fühlte

Angelika. Sie waren es! (kniend) O warum redten Sie mich denn nicht an, warum seegneten Sie mich nicht? Ich sahe Sie auch, und glaubte ein Traumgesicht zu sehen.

Obrist. Alle diese Freude hätten wir nicht gehabt, wenn mein Unglück nicht vorhergegangen wäre.

Angelika. Das entschuldigt ihn nicht, den Urheber dieses Unglücks.

St. Amand stürzt herein mit
einem Dolch.

St. Amand. Mein Vater — wo ist mein Vater? —

General. (fällt ihm in den Arm) Was willst du thun, Rasender!

St.



St. Amand. Sie irren sich, Onkel, der Dolch ist für mich bestimmt. Ich komme noch vorher seine Verzeihung zu erhalten, und alsdenn mich zu strafen. Valentin hat mir gesagt, daß er Sie habe umbringen wollen; daß Sie ihn gerührt hätten, und daß Sie nun frey seyn. Wissen sie alles, ich hatte ihn diese Frevelthat geheissen. Mein Gewissen erwachte, ich eilte ihm nach, er begegnete mir auf der Treppe, ich glaubte schon, Ihr Blut an ihm kleben zu sehen, und war im Begriff, es an ihm und mir zu rächen, als er mir alles erzählte. Er ist unschuldig, ich allein bin schuldig, ich unterwerfe mich allem, ich scheue den weltlichen Richter nicht, nur keinen zornigen Blick von Ihnen, mein Vater! Ich bin ein unnatürlicher Bösewicht, aber ich bin es nicht durch mich geworden, man hat mich dazu gemacht. Rosinette war es, die durch ihre Schlangenzunge Gift wieder meine ganze Familie in meine Seele strömte, sie ist gerettet, sie ist frey, ich will büßen dafür. (wirft sich auf die Erde, weinend,) Lassen Sie mich binden, lassen Sie mich zum Richter schleppen, nur sagen Sie nur, daß Sie mir verzeihen können.

E 4

Obrist



Obrist (der ihn aufrichtet.) Betrogener Jüngling — stehe auf! — Wenn dich meine Verzeihung nicht bessern kann, desto schlimmer für dich. Der Vater ist von je her ein schlechter Richter gewesen. Komm an mein Herz zurück, das soll deine ganze Strafe seyn. (will ihn umarmen.)

St Amand. Nein, lassen Sie mich hier im Staube liegen bleiben und Sie anbethen, gar zu großmüthiger Vater!

General. Nun kann ich wieder reden. Kochfort, es war schon ganz aus mit mir, ich hatte die Lust zum Leben verloren. Aber so dich wieder unter deinen Kindern zu sehen —

Angelika. So wären wir denn alle glücklich. Belloi, freue dich doch auch. Du weinst, das ist das erste mahl, daß ich dich weinen sehe; Und kannst du kein Wort heraus bringen, Liebchen! Laß uns nun die Arie auf die Freude singen, die du mir neulich geschrieben hast.

(Sie zieht ein Papeir aus der Tasche und singt.
Belloi akkompagnirt auf der Flöte.)

Göt



Göttin, Freude! dein Gesicht
Wendest du vom Edlen nicht.
Wenn er dich verschwunden meynet,
Bist du näher als es scheint,
Stehst mit deinem Ungestümm
Des Entzügens hinter ihm.

* * *

Ach er klagte, wie verloren,
Daß er nicht für dich geboren,
Daß du ihm noch nie gelacht,
Weil er nicht für dich gemacht.
Ach, er suchte dem Gesichte!
Und mit allem deinem Glücke,
Deiner Wonne Ungestümm
Stehst du, Göttin, hinter ihm.

* * *

Da verwandeln denn die Zähren,
Die dem Schmerz zu kostbar wären,
In der Freude Ausdruck sich.
O da schreyt, da schluchzt er dich!
Und mit aller Wuth der Schmerzen
Lobest du in seinem Herzen,
Bis voll süßer Mattigkeit
Er es fühlt, daß er sich freut. E 5

——*



Und wär ich ein altes Maidel geblieben,
 Gieng ich außs Dorf, einen Schulbuben lieben,
 Kaufft ihm Kleider und Mäscherey'n,
 Würde gewiß erkanntlich seyn.
 Rieße die Becken darüber lachen,
 Die sonst nix g'scheiders wissen zu machen,
 Und sich kultiviren krumm und blind,
 Bis sie selbst zum Gelächter sind.
 Hier die Romanen, und all Gottesgaben
 Ihren wahren Grund doch haben;
 Und ihr rezensirt doch stets wie'n Huhn,
 Wenn selbst nit wöllet erfahren thun.
 Hier d'Metaphysik und die Dogmatik,
 Und die Moral, die Aesthetik und Statik,
 Alles Theorie Betrug
 Finden muß aufzubeissen genug.
 Hier würd' euch der Kitzel vergehen,
 Daß ihr beständig was neues wollt sehen,
 Immer wie Wickelkindlein
 Ueberrumpelt und eingeküllt seyn,
 Immer an Licht und Schimmer euch weiden,
 Gar keinen Schatten dazwischen mehr leiden,
 Allzeit leben im süßen Traum,
 Keinem Gefühl lassen Zeit und Raum.
 Ach, so machtens nit unsre Vorfahren,



Die schwer zu kuzeln und glücklicher waren,
 Aber auch nicht im höchsten Glück
 Nahmen ihr butterweich Herze zurück.
 Liessen alles seine Zeit dauern,
 Wußten zu lachen, und wußten zu trauren,
 Liebten ewig, haßten schwer,
 Hatten das Herz nie dürstig und leer.
 Hier findt ihr auch noch Wörter regieren,
 Die ihr längst thätet verbannissiren,
 Und euern Umgang gemacht so arm,
 Wie eine Dorfgeig' mit einem Darm.
 Hier nimmt der Leib und seine Glieder
 Sein' alten freyherrlichen Rechte wieder.
 Hier ist unserer Dirnen Brust
 Noch der Augen und Ohren Lust.
 Hier steht man ohne Respekt auf den Füßen,
 Darf Nahrung und Kleid nit verbrämen, ver-
 füssen,
 Rückt den Strohhut über das Ohr,
 Als ein Biedermann herzhast hervor,
 Denkt nit an die verwandten Ideen,
 Darf dem Schelm auf d'Perücke sehen.
 Hier ist's nit wie in euern Gassen,
 Wo nichts wird gethan, noch gelassen,
 Ohne



Ohne daß gleich Rezensenten schön
 Mund umher auffangende stehn.
 Werß nit versteht, nit nach mag grübeln,
 Schweigt lieber still, wird ihm niemand verübeln,
 Weg zur Kunst ist verborgen und tief,
 Besser redt spat, als urtheilt schief.

Bei euch wird die Liebe so geistlich getrieben,
 Plato selbst wird konfus bey eu'erm Lieben,
 Ihr pfeift stets feiner und höher hinaus,
 Und pfeift sie am Ende zum Schornstein 'raus.
 Ist das ein ewiges Reimen und Singen,
 Ein ewiges lächerliches Feilschen und Dingen,
 Jeder des andern im Herzen lacht,
 Wenn er ihn treuherzig gemacht.
 Die Herrn wollen nur ihren Stil exerciren,
 Die Dames wollen für schön passieren,
 Und kãm' man bis auf den Herzens-Grund,
 Sie liebten sich beyde wie Katz und Hund.
 Gott schütz und bewahr vor der Art zu lieben,
 Solchen Roman hat der Böse geschrieben,
 Der kalte Wohlstand drüber heckt,
 Wie'n Schornsteinfeger mit Ruß bedeckt,
 Den er weiß sorgsam abzuschaben,
 Und überlässet das Feuer den Knaben.
 Bei uns ein Handdruck, ein Stoß mit'm Knie



Ist unsre ganze Poesie.
 Dafür ist uns auch das Leben nit theuer,
 Und springen für 'nander durchs Feuer.
 Wir fragen nit erst warum, wozu,
 Du Bub, du Maidel, liebest du?
 Das heißt in Engel des Lichts sich stellen,
 Das nennet sich Lieb, und führet zur Hölle.
 Die Absicht reiner Lieb ist klar,
 Daß da nur Lieb', nit Absicht war.

Wenn also den Herren Magnaten,
 Ich darf in Unterthänigkeit helfen und raten,
 Schlagt euer galantes Wörterbuch zu,
 Wer lebt, der schwäze nit viel, der thu.
 Erlaubt euch dafür, mit dreisteren Wörtern,
 Natürlich unschuldige Ding zu erörtern,
 Und schreyet nit gleich, wie die Venus schrie,
 Als der General Diomed blefirte sie.
 Wenn manchmal Wörter voll Feuer und Leben
 Sich mitten unter euch wie Raketen begeben,
 Und brennen auf die Leidenschaften los;
 Der Pulvergestank ist drum nit so groß.
 Die Damen selbst sich zu allem gewöhnen,
 Und dürfen alsdenn so viel doch nit gähnen,
 Denn heurig' Poeten stiegen doch nicht,



(Die Luft ist so dünn,) oder kriegen die Gicht,
So lang sich die Kränz'genß die Sprache so
lähmen ,

Ihr all ihre Wörter und Schulkraft nehmen.
Nehmt einem Mahler die Farben weg ,
Und laßt ihn was mahlen aus Wasser und Dreck.
Hätten die alten Nationen
Sich so lassen die Dehrlein schonen !
Kaiser Alexanders Kopfküssen Homer
Sein Sprach gieng gewiß durch kein Nadelöhr.

Ueberhaupt wollet ihr immer nur scherzen ,
Was von Herzen kömmt , das gehet zu Herzen.
Nun aber treibt ihr deß nur Scherz ,
Denkt weder Poet noch Leser ans Herz.
Poet will nur was in Beutel schreiben ,
Leser will nur seine Zeit vertreiben.
Send gleich gut Freund mit jedermann ,
Send gleich aus 'nander , seht euch nit mehr an.
Soll der Poet denn sich winden und richten ,
Nach euern schaalen Alltagsgeschichten ?
Das übrig' , und mögt' die Welt untergahn ,
Hat gar nichts zu sagen , geht euch nit an ,
Drum kann's nit fehlen , Kopfweg und
Schlummer
Ist eure einzige Freud , euer einziger Kummer.



Nun aber , gnädige Frauen , nun
Will wieder zu ihnen mich wenden thun ;
Hat mir jener Ort am Herzen gelegen ,
Um dort den Saurtaig auszufegen.
Wollen verzeihen die Parantthesis ,
Welche so groß war , wie Herr * * seine
gewiß.

Haben auch Sie in Flecken und Städten
Gar viel Schulmeister und Poeten.
Welche alle , jung und alt ,
Ich in hohen Ehren halt.
Hab' auch im Homerus gelesen ,
Daß ein gewisser Bettler gewesen , (*)
Welcher nach vieler Gefährlichkeit
Unter Freund und Feinden , in Lumpen gekleidt ,
Durch den Oceanus ist geschwommen ,
Und ist zu seiner Frau Liebste gekommen ,
Hat da eine Menge Buler g'sehn ,
Thäten all seinem Weibe schön ,

D 3

Auf

* Es scheint , er habe hier den Verfasser der Kreuzzüge,
eines Philologen sein Lieblingsbuch , im Sinne
gehabt , und andere um Deutschland verdiente
Schriftsteller.

Der Herausgeber.



in dem Fall, durch ihren Schaden klug zu werden. Das heißt dem Uebel an der Wurzel vorzubeugen, und das durch einen gewissen Lakonismus, der eigentlich nichts als eine Sparsamkeit unnöthigen Aufwandes, und eben das, was bey einer Maschine die Berechnung der Kräfte zu den Wirkungen ist.

Wohl laut in der Sprache besteht nicht in der Menge, sondern in der Auswahl der Wörter; nur der Reiche kann zehn unwichtige Ausdrücke stehen lassen, und mit dem eilften bezaubern. Alle Redseligkeit ist glänzende Armuth, satternder Komödiantenstaat; doch kann auch die Kürze zur Affectation ausarten. *

* Ich finde diese Anmerkung zu machen nöthig, wegen des im südlichen Deutschland hauptsächlich Modegewordenen sogenannten coupirten Styles, der eigentlich nichts als der zusammengezogene Styl ist, und bey Stellen, die Nachdruck und vorzügliche Wärme erfordern, seine gute unleugbare Wirkung thut. Eben deswegen aber muß er nicht bey unerheblichen Veranlassungen gebraucht, nicht gemein gemacht werden, oder er macht in der Rede grade den Uebelstand, den die Stellung eines Menschen, der



Dürst' ich Ihnen also für die Zukunft unmaßgeblich vorschlagen, meine Herren, Versuche zu machen, wie ehemals übliche, oder vielleicht noch unter einer gewissen Klasse von Leuten gebräuchliche Redensarten zu der Summe unsers gesammten Hochdeutsch geschlagen werden können. Ich nenne Hochdeutsch nicht das in gewissen Kreisen Deutschlands durch berühmte Schriftsteller in Gang gebrachte Deutsch, nach dessen Analogie zwar die andern Kreise und Provinzen ihre Landessprache bilden könnten, das aber bey weitem noch nicht der allgemein angenommene Münzfuß für alle Wörter und Redensarten in den übrigen Gegenden Deutschlands ist, noch seyn darf. Zu diesem gehört Zusammentreten mehrerer Gesellschaften, deren Mitglieder aus den verschiedensten Ständen ausgewählt seyn müssen, um eine verständliche Sprache für alle hervorzubringen. Die Schönheit und Bildung dieser Sprache überläßt man freylich den Einsichts- und Ge-

zu einem gewaltigen Schlage ausholt, machen würde, wenn er sich dieselbe als seine Lieblingsstellung in Gesellschaften angewöhnen wollte; man würde ihn auslachen.



schmachvollsten Mitgliedern dieser Gesellschaften, die eine weitausgebreitete und verdaute Belesenheit, sowohl in den alten als neuen Schriften unserer Gelehrten aller Gattungen, als der Schriftsteller des Alterthums und unserer Nachbarn besitzen. Diese aber müssen durchaus die übrigen ihrer Nation zu Rathe ziehn, wiederum falls sie wie die Werkmeister am Thurm zu Babel nie dürften verstanden werden. So allein können wir uns Griechische Ründe, Römische Stärke, Englischen Tiefsinn, Französische Leichtigkeit zu eigen machen, ohne das Eigenthümliche unserer Sprache zu verlieren, welches Kürze und Bestimmtheit ist, die wir aber nach Maaßgabe der Umstände und Zwecke ausdehnen und verwandeln können; ein Vorzug unserer Sprache, den wir der ruhigen und gründlichen Anlage unsers Nationalcharakters zu danken haben, der in der That dazu gemacht ist, in Werken des Geistes Gesetzgeber aller benachbarten Nationen zu werden.

Mir scheinen in unserer Sprache noch unendlich viele Handlungen und Empfindungen unserer Seele Namenlos, vielleicht weil wir bisher als geduldige Bewunderer alles Fremden



uns mit auswärtigen Benennungen für einheimische Gefühle begnügt haben, die denn nicht anders als schielend ausgedrückt werden konnten. Hier ist ein Gegenstand, der der Anstrengung Ihrer Kräfte würdig wäre, da Sie, als Vertraute dieser fremden Sprachen, und gleichsam im Mittelpunkt von drey der gebildtesten Nationen Europens, von Franzosen, Italienern und Deutschen, diesen Mangel am ersten empfinden müssen. Auch mit den Engländern und Holländern stehen wir, besonders was den handelnden Theil betrifft, in sehr engen Beziehungen. Nur ein kleines Beispiel geben die Wörter *interessiren*, *frappiren*, *faisiren*, die alle einem großen Theil von Menschen nur durch weitläufige Umschreibungen können verständlich gemacht werden, und deren wir doch im gemeinen Leben so nöthig haben. *Intriguiren*, *kultiviren*, *Kompromittiren* und unzählige andere mehr, sollten unsere alten Schriftsteller, wenn man sie studirte, für ähnliche Umstände keinen Namen gehabt haben, und werden wir, wie verständige Cameralisten, unserm Vaterlande nicht unsterbliche Dienste erweisen, wenn wir Landesprodukte nicht in fremden Ländern aufsuchen, auf Kosten



unserer ganzen Art zu denken, zu empfinden, und zu handeln, auf Kosten unsers National-Charakters, Geschmacks und Stolzes? Ich billige den Nationalhochmuth nie, aber sich freiwillig in den Fall setzen, anderer Leute nöthig zu haben, wenn man dessen entübrigt seyn kann, ist eine Trägheit, die gar zu gern in sflavische Unterwürfigkeit ausartet, und den Adel der Seele tödet.

Ich bin auf diese Ausdrücke eifersüchtiger als auf Worte, die Sachen oder Werkzeuge bezeichnen, weil sie auf Sinnesart und Handlungen wirken. Daß eine andere Nation es in dieser und jener Kunst weiter gebracht habe, können wir ihr leicht zugestehen; willig uns zu ihr in die Schule geben; aber daß sie Herrscher unserer Seele und deren Bewegungen seyn soll, wo der Vorzug ihrer Art zu empfinden nicht ausgemacht ist, muß jeden wahren Patriotenschmerzen. Daher allein kommt es, daß wir bisher (aus einer nur faulen nicht edlen Selbsterniedrigung,) unsern Nachbarn zum Gelächter haben dienen müssen.

Alle rauhe Sprachen sind reicher als die gebildeten, weil sie mehr aus dem Herzen als aus



dem Verstande kommen. Bey den Rauhen ist es Bedürfnis, die die Wörter macht, bey den Gebildeten Uebermuth. Bey den ersten hat jedes Wort seine Stelle von der Natur angewiesen, seine gefassenste Bestimmtheit und bleibenden Werth, bey den andern verjährt dieses, erhält sich jenes mehr aus Eigensinn der Mode als aus Verdienst. Sehen Sie die gefährliche Klippe, an der unsere Sprache gegenwärtig schiffet. Das *ut silvæ pronos mutantur in Annos*, des galanten Horaz, hat es nicht zuletzt den gänzlichen Verfall der Römischen Sprache, und mit ihr der Wissenschaften, verursacht? Scheint es nicht, mit manchen neuern schon denselben Weg nehmen zu wollen? Welch ein Unterscheid unter ihren ältern und neuern Produkten, welche Stärke in jenen, welche Kraftlosigkeit in diesen? Lassen Sie uns also nicht wie sie, aus unbedachtsamen Jugendkühel, unsere Quellen verschütten, lassen Sie uns vielmehr dahin zurück kehren, und sie gegen den Uebermuth des alleszerstöbrenden Wikes vertheidigen! Gothisch sollte uns kein so verhaftes Wort seyn; auf Gothischen Grund und Boden alle Vorzüge fremder Nationen zu verpflanzen, sollte unser höchster Stolz



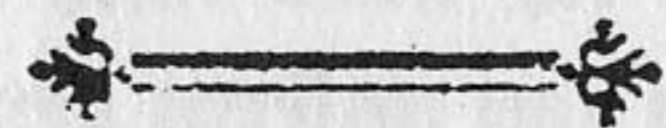
Buch in einer fremden Sprache leichter und geschwinder, daß ich es sagen mag ohne Lehrmeister verstanden, als wenn ichs in einer ähnlichen Lage der Seele las, in der der Verfasser geschrieben.

Soll ich noch Bewegungsgründe brauchen, Ihnen die Anschaffung einiger Glossarien, und einiger andern merkwürdigen alten und neuen deutschen Bücher und deren Studium anzupreisen? Soll ich Ihnen zu bedenken geben, wie viel nicht allein in den Wissenschaften, wie viel selbst im Handel und Wandel, und allen andern Begegnissen des menschlichen Lebens, die Liebe und die Freundschaft selbst nicht ausgenommen, auf die Sprache ankomme, auf die Art andern seine Gedanken und Wünsche auszudrücken? Die Natur hat schon die Thiere gelehrt, sich durch gewisse Laute und Schreie mit einander zu verbinden; das hilfloseste unter allen Thieren, der Mensch, hat dieses innigen Bandes aller Gesellschaft und Menschenliebe am meisten vonnöthen. Treffen wir mit andern in Ansehung unserer gemeinschaftlichen Sprache keine Berabredung, so vereinzeln wir uns selbst auf die aller-

grau-



grausamste Weise. Sind es gar Leute, mit denen wir zu theilen haben, und verstehen nicht alle Schattierungen in ihrer Sprache, so entstehen daraus unzählige Verwirrlungen und Mißverständnisse, die oft mit der Zeit zu Haß, Feindseligkeiten, und Untergang ganzer Familien, Gesellschaften und Nationen ausschlagen können. Wie vielen wechselseitigen Bedürfnissen könnte aber auch in den Provinzen Deutschlands abgeholfen werden, wenn sich die Leute ganz verständen, und durch ein gewisses allgemeines Band näher zusammen gezogen würden!



IV.

Ueber die Vorzüge

d e r

deutschen Sprache.

——*

M. S.

Nichts mehr und nichts weniger als die endliche Verabredung unserer ganzen Anstalt, und der dafür zu treffenden Einrichtung, führt uns jetzt zusammen, und ich habe nach Einziehung der meisten Stimmen von unserm gemeinsamen Vornehmen fürs erste folgendes zu Papier gebracht.

Wir fangen von heute an uns zu einer sich selbst durch gewisse Regeln bindenden Gesellschaft * zusammen zu thun, also werden diejenigen von meinen Hochzuehrenden Herren, die

* Eine Gesellschaft zur Aufnahme der deutschen Sprache im Elsaß.



sich für unser Unternehmen und dessen Ausführung interessieren, so gütig seyn, ihre Namen eigenhändig nach alphabetischer Ordnung in das von mir dazu bestellte Buch einzuzichnen.

Hiedurch verbinden Sie sich weiter zu nichts, als unsere gesellschaftliche Bemühungen für die Aufnahme einer gebildeten deutschen Sprache in diesen Gegenden, durch mündliche oder schriftliche Beiträge, oder auch nur durch ihr Ansehen und Vorschub zu unterstützen. Wie nothwendig es aber sey, daß hinführo keine andere als deutsch geschriebene Aufsätze hier vorgelesen werden, sehen M. S. von selber ein. Zu geschweigen, daß sie durch Aufsätze in fremden Sprachen, den Ausdruck in ihrer Muttersprache nicht bloß vernachlässigen, sondern auch nach und nach, ohne daß Sie es selber merken, durch Gallicismen verfälschen und verderben müssen. Ist Ihnen also daran gelegen, das Band mit Ihrem deutschen Vaterlande, und den Schriftstellern desselben zu erhalten, so wird Sie diese kleine Ueberwindung, wenn es eine ist, nicht schwer ankommen; sollten Sie auch allenfalls Sachen, die Sie französisch gedacht haben ins Deutsche

E 4 über,



übersetzen müssen, um ihnen die letzte Vollkommenheit zu geben. Darf ich bey dieser Gelegenheit ein paar Anmerkungen machen, die Sie bey dem ersten Anblick für partheyisch halten, bey mehrerem Nachdenken aber wahr befinden werden. Unsere Sprache ist den Wissenschaften und denen, die in denselben auf Erfindungen ausgehen, weit vortheilhafter als die französische, weil sie dem Geist mehr Freyheit läßt.

Ich will Ihnen das durch ein Beyspiel beweisen. Die Zeitwörter (verbes) als die Bestimmungen aller Handlungen und Veränderungen der Dinge, sind, daß ich so sagen darf, der edlere Theil und die Seele aller Sprachen, da die Nennwörter, (Substantifs und Adjectifs) wenn mir erlaubt ist dieß Gleichniß fortzusetzen, nur den Körper derselben ausmachen. Welche Sprache den freyern Gebrauch der Zeitwörter hat, muß nothwendig die edlere und kühnere, und für den Ausdruck unserer Gedanken folglich die vortheilhaftere seyn. Daß dieß der Fall bey unserer Muttersprache sey, kann mir die Unpartheylichkeit selbst nicht abstreiten. Die Franzosen haben für ihre Zeitwörter einen gewissen angewiesenen Platz, aus dem sie gleichsam wie Präsi-



denten in einem Collegio sich nicht weg begeben dürfen. Die Deutschen können ihre Zeitwörter, ohne im geringsten den Gesetzen der Sprache Gewalt anzuthun, hinstellen wo sie wollen. Und wie unendlich muß die Freyheit, die Stärke, die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks dadurch gewinnen?

Zum Ex. Der Franzose sagt:

J'aime Dieu & mon prochain.

Ich glaube nicht, daß eine andere Zusammensetzung dieser Worte möglich ist. Der Deutsche kann mit eben diesen Worten sich auf drey verschiedene Arten ausdrücken, die jede einen andern Sinn, wenigstens eine andere Schattirung des nemlichen Gedankens geben, und das bloß durch die Versetzung des Zeitworts.

Ich liebe Gott und meinen Nächsten.
Gott und meinen Nächsten liebe ich.
Gott liebe ich und meinen Nächsten.

Ich habe es dir gegeben
sagt bey weitem nicht das, wenigstens nicht mit dem Nachdruck, was:

Dir habe ich es gegeben.



Es wird nothwendig seyn, daß einer bey uns das Amt des Schreibers übernehme, das heißt, die jedesmal eingeleferten Aufsätze in das Buch eintrage, alle Vierteljahr einen Schattenriß einer Geschichte der Gesellschaft ablese, im erforderlichen Fall den Briefwechsel führe, u. s. f. Sollten M. H. es für gut finden, will ich diese kleine Beschäftigungen gern übernehmen.

Die Ausgaben, die etwa wenn die Herren ihre Aufsätze abgeschrieben haben wollten, für den Copisten, und wenn Sie sich nach und nach eine auserwehlte Büchersammlung zum Behuf unserer Sprachkenntniß anschaffen wollten, für Glossarien, merkwürdige alte Bücher, und die Schriften neuerer Philologen erforderlich wären, könnten, deucht mich, vierteljährig auf uns alle vertheilt, und wenn unserer viele sind, auf ein sehr mäßiges herabgesetzt werden. Einer von den Herren, oder auch zwey, verwalteten die Casse, und führten die Rechnung darüber, welche sie gleichfalls alle Vierteljahr vorlegten.

Wir lesen nach der Ordnung abwechselnd vor, nach der wir unsere Namen in das Buch eingeschrieben haben. Sollte einer abgehalten worden seyn, etwas auszuarbeiten, so ist er so



gütig, solches einige Tage vorher bey Herrn Actuarius Salzmann oder bey mir anzuzeigen, damit wenn ein Fremder oder einer unsrer Mitglieder etwas ausserordentlich eingeschickt, solches bey dieser Gelegenheit vorgelesen werden könne.

Alle Herren, sowol die von unserer Gesellschaft als die sie nur zu Zeiten mit ihrem Zuspruch beehren, werden gehorsamst ersucht, uns Beiträge zu unserer nützlichsten Unterhaltung zu geben.



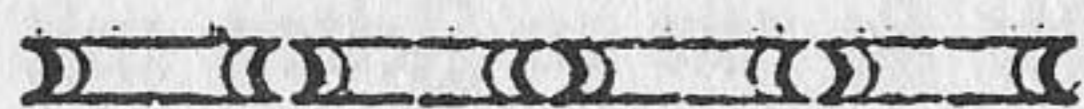
Diese Gesellschaft ist gegenwärtig zu einer unerwartet grossen Anzahl inn- und ausländischer Gelehrten angewachsen, unter denen Männer sind, deren Namen man in Deutschland mit Ehrfurcht nennt. Wir können nicht umhin, hier eine Wochenschrift anzuzeigen, die verschiedene der Mitglieder derselben zur Unterhaltung des Publikums im Elsaß, besonders der Stadt Straßburg, unter dem Titel der Bürgerfreund heraus geben, und die den Patriotischen Gesinnungen der Verfasser allgemeinen Beyfall erwerben muß.

V.

Aus einem Neujahrswunsch

aus dem Stegereif.

Aufs Jahr 1776.

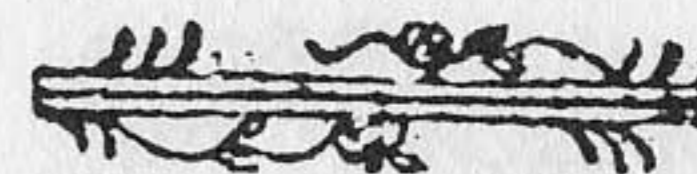


In einer Gesellschaft guter Freunde
vorgelesen.



Die Welt war immer gern betrogen,
Und niemand hat so schön gelogen
Als wer den Bart in Munde nahm,
Und in der Wahrheit Mantel kam;
Nur bitt ich, halte man Poeten
Nicht für Apostel und Propheten,
Und sagen sie, sie wären es,
So peitscht den falschen Sokrates.

Sie wollen reizen und gefallen,
Sie suchen euer Herz vor allen,
Sie sagen was ihr gerne habt,



Ihr könnt es prüfen, tadeln, höhnen,
Nur, wollt ihr sie mit Dornen krönen,
Bedenkt, daß ihr den Zunder gabt.

Als euch, der Lust geheim zu dienen,
Verbotne Freuden süßer schienen,
Da machte noch ein Meisterstück
Der Schlüpfrigkeit bey euch sein Glück.
Jetzt, da man andre Wollust kennet,
Sich theurgekaupte Freuden gönnet,
Ist für ein höher brausend Blut
Nur der Entzückung Taumel gut.

Und ist die Schwärmeren zu tadeln?
Ist sie's nicht, die die Seele adeln,
Und zu der Götter Nektarkuß
Mit Orpheustönen weihen muß;
Dem kalte Felsen selbst sich lüpften,
Dem Ströme horchten, Wälder hüpfen,
Zu dessen Füßen kriechendzahn
Der blut'ge Tyger lebend kam?

Der Liebe Traum, der Ehre Schattenbilder,
Sagt, machen sie die Seele wilder
Als thierischer Genuß? und dürfen Phantasen'n
Nicht ihnen auch Gewänder leih'n?

F

Sagt,



Sagt, sind sie nichts? sind sie gefährlich?
 Ach, oder sind sie nur beschwerlich?
 Und ruft nicht die Natur euch immer heimlich zu:
 Mensch, Mensch, du bist nicht für die Ruh!

Stürzt ein Betrogner von den Höhen,
 Die er sich aufgethürmt, laßt uns ihn fallen sehen,
 Und forschen nach, warum hart unter seinem Ziel
 Der Märtyrer, vielleicht uns zum Exempel, fiel,
 Den Busen voll von seinen Leiden,
 Laßt uns den Trauerpfad vermeiden,
 Auf den er sich verstieg, und suchen nebenan
 Ob nicht ein beßrer uns zum Ziele führen kann!

Was sind wir denn, wenn zwischen Tod und
 Leben
 Wir ohne Muth und Kraft gekrümmt am Bo-
 den kleben,
 Was sind wir denn, wir Götter, wir,
 Auf diesem Würmerneste hier?
 Die sich durch Muskelwitz, ha oft mit Mißver-
 gnügen,
 Um ihre Existenz betrügen,
 Sich ein- und ausziehen, wie ein Wurm,
 Und sterben dann beim ersten Sturm.

Wir



Wir sterben — pocht mit euren Fäusten,
 Ihr Freunde! auf die Brust, und schreyt:
 Wir sterben? Nie!
 Mit dieser Flamm' im Herzen, dieser Harmonie,
 Darf sich der Tod uns je zu nah'n erdreissen?
 Geh'n wir ihm nicht entgegen? Flicht er nicht,
 Geh'n wir ihm nur getrost ins Frazenangesicht?
 Verachtet ihn, und wie vor'm Alexander
 Fällt seine Plunderrüstung auseinander.
 Die Sense mäht den Feigen nur,
 Und seiner Dratpupphand entreissen wir die Uhr.

Wir sterben? Götter sterben? — Nimmer —
 Der Schöpfung Meisterstück und Ziel?
 Wer will uns töden, zwingen? Trümmer
 Sind nur für Menschenarbeit, nimmer
 Für einer Gottheit hohes Spiel.
 Es kann ein Obeliskus stürzen,
 Um einem höhern Geist die Zeit zu kürzen;
 Doch eh mag ein System von Sonnen stille stehn
 Als dieser Götterhauch in unsrer Brust vergehn.
 Wir, Weltbeherrscher, wir, die Erben
 Von dem was da ist, sterben, sterben?
 Und schmeichelte und lachte dann
 Die Sonne uns vergeblich an,

F 2

Die



niemandem in Zank einlassen will: — Das Interesse ist der grosse Hauptzweck des Dichters, dem alle übrigen untergeordnet seyn müssen — fodert dieses — fodert die Ausmahlung gewisser Charaktere, ohne welche das Interesse nicht erhalten werden kann, unausbleiblich und unumgänglich Veränderung der Zeit und des Orts, so kann und muß ihm Zeit und Ort aufgeopfert werden, und niemand, als ein kalter Zuschauer, der bloß um der Dekoration willen kommt, kann und wird darüber murren. Fodert dieses es aber nicht, welcher ächte Dichter wird seinen Schauspielern und Zuschauern mit Veränderung der Scenen beschwerlich fallen, da die Einheit der Scene ihm so offenbare Vortheile zur Täuschung an die Hand bietet. Der grosse Werth einer dramatischen Ausarbeitung besteht also immer in Erregung des Interesse, Ausmahlung grosser und wahrer Charaktere und Leidenschaften, und Anlegung solcher Situationen, die bey aller ihrer Neuheit nie unwahrscheinlich noch gezwungen ausfallen. Ein solches Theatergemählde kann und muß sich, wie jedes Meisterstück eines Genies, sey es in welcher Kunst es wolle, über alle Ungerechtigkeiten der Zeit hin-



aus erhalten, behauche es mit Neid oder Meistersucht, so oft und viel es beliebig, wer da wolle.

Dieses Râsonnement mit einer Urkunde zu bewähren, so ist im Hamlet die Verweisung des jungen Melankolikers aus Dännemark nach Engelland nothwendig, um seinen Karakter und die in demselben liegende Haupthandlung des Stückes durch alle Zwischenfälle durchzuführen, und in ihr volles Licht zu setzen. Ein Pinselstrich wieder, da er in Engelland neugeworbenen Truppen begegnet, die für eine Hand voll Erde ihr Leben in die Schanze schlagen, und an ihrem Beispiel sogleich Gelegenheit nimmt, seine Saumseligkeit, für einen ermordeten Vater sein Leben dran zu setzen, zu verdammen, hält uns für die Aufopferung einiger hundert Meilen in unsrer Ideenfolge vollkommen schadlos. Wer aber in dieser Aufopferung, ohne eine Ursache dazu zu haben, eine Schönheit suchen, das heißt, den Leser mit allem kalten Blut das man ihm gelassen, zum Glauben an seinen Scenenwechsel zwingen wollte, würde eben so thöricht handeln, als der Verkäufer eines schlechten versauerten Landweins, der seinen Kunden, beim ersten Glase, das er an-



die Lippen setzte, überreden wollte, zu schwören, die Stube drehe sich mit ihm.

Anhang.

Ich kann nicht umhin, hier das Resultat einiger meiner Empfindungen bey der Vorstellung des tugendhaften Verbrechers (*) niederzuschreiben, da es zur nähern Bestimmung des Sazes, in wie weit die Wandelbarkeit des Theaters der Täuschung vortheilhaft oder nachtheilig seyn könne, nicht wenig beitragen kann. Ganz überzeugt von dem Vorzug derjenigen Stücke, in welchen die Einheit des Orts beibehalten worden, wenn sie sonst an Güte den unregelmäßigen gleich kämen, gieng ich hin, ich muß aber gestehen, daß ich mit ungemein veränderter Ueberzeugung zurück gekommen bin. Es hat weder am Schauspielers noch am Dichter gelegen, denn ich abstrahirte von beyden. Das unaussprechlich Interessirende dieser Geschichte, die gut und meisterhaft angelegten Situationen von Anfang, die Abhandlung der Cidélise bey ihrer vorhabenden zweyten

* Ein französisches Drama.



Verheurathung " es ist als ob mir jemand zuflüsterte: er ist hier, er ist nicht weit von dir, die unvermuthete und doch höchst wahrscheinlich gemachte Erscheinung des Galeerensklaven, alles das überfüllte mein Herz mit der angenehmen Wollust der Schmerzen, wie sie Ofsian nennt, die sich in Thränen Lust machen mußte. Aber, meine Herren, als ich weiter fortfuhr zuzusehen, ich kann mirs nicht läugnen, da war's, als ob mir jemand zuflüsterte: du bist ein Kind, daß du über solche Ungereimtheiten weinen kannst! Es hinderte nichts, daß ich mir unaufhörlich in die Seele zurück rief: Die Geschichte ist wahr — sie war mir nicht wahrscheinlich, und wie groß war mein Erstaunen — soll ich sagen meine Schadenfreude, als ich dieß demüthigende Bekenntniß von dem Dichter selbst hörte, der es im letzten Akt Albanen in den Mund legt: *Cette Scene est trop vraie pour etre vraisemblable.* Wie denn, wenn das nicht Armuth der Kunst ist, m. H. was soll es denn seyn? Eine Geschichte, die in der Erzählung einen Bösewicht gläubig machen würde, in der Vorstellung unwahrscheinlich machen, soll ichs sagen? im letzten Akt kindisch behandeln. Aus allen diesen interes-



fanten Personen Marionettenspieler machen! Wer kann es aushalten, bey Scenen, die durchaus aneinander hängen sollen und müssen, die Liebhaberin, bloß weil es der Dichter so haben will, in dem nemlichen Augenblick, als er an seinem unsichtbaren Drat den Vater herbenzieht, ihrem Liebhaber das Geständniß, das er niemanden gethan, ablocken zu sehen, zu sehn wie der alte Mann mit langsamen Schritten herbenrückt, um aus seinem Munde das Wort pour mon Pere aufzuhaschen, und d'rauf mit einem bewundernswürdigen le voici zuschnappen zu können. Wo kommt der Vater her? ich sehe ihn, aber ich begreife ihn nicht, so wenig als das ganze Stück. Seine recits höre ich kaum, und was ich davon auffange, kommt mir vor, wie die contes de ma mere oye, die, wenn die starrestumpfe Bewundrung vorhergegangen ist, mich mit Ammengeschwägigkeit überreden wollen, alles das sey natürlich zugegangen. Ich sehe, daß ich so sagen mag, lauter Folgen ohne Ursachen, Conklusionen ohne Prämissen, die kaum die Einbildungskraft eines Kindes glauben, geschweige die eines Mannes, sich davon rühren lassen kann. Wie also, wenn um



gewisse Handlungen und Situationen, ich will nicht sagen gläublich, nur begreiflich zu machen, gewisse andere Handlungen und Situationen vorausgeschickt werden müßten, deren wir auf keine Art und Weise entrathen könnten, ohne das ganze Vergnügen der Täuschung (des heiligsten Grundgesetzes aller Poeteren) aufzugeben? Das Theater ist ein Schauspiel der Sinne, nicht des Gedächtnisses, der Einbildungskraft. Wenn diesen nothwendigen vorbereitenden Handlungen und Situationen zehnmal lieber Zeit und Ort aufgeopfert, als meine Sinne durch ungeordnete Erscheinungen, wie in einem Schattenspiel, mehr befremdet und betäubt als gerührt würden; wenn z. B. in gegenwärtigem Stück die Situation des Vaters, als er auf die Galeere geschleppt werden sollte, die großmüthige Aufopferung des Sohnes, die Bestürzung der Seinigen, mir vor die Augen gebracht worden wären, hiesse das mit dem Ey der Leda anfangen? Ich meine nicht. Um wie ein großes würde die Wahrscheinlichkeit, und der Eindruck der Scene bey dem Hafen dabey gewinnen? Und wenn ich nur begreifen könnte, wie die Braut so eben zu recht nach Marseille gekommen wäre, wenn ich

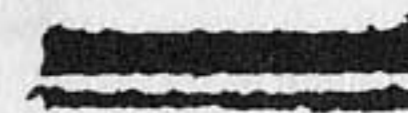


sie bey dem Tode ihres Mannes mit ihrem ganzen Vermögen aufsitzen gesehen, um ihren ersten Geliebten zu rächen, wenn sie dann, laß es seyn ein sympathetischer Zug, nach dem Hafen von Marseille gezogen — und ich nun diesen unglücklichen Liebhaber als Galcerensklaven auf sie zukommen — wie würde sinnlicher Betrug von sinnlichem Betrug unterstützt, den hohen Grad der Täuschung den gewaltigen Schlag der Rührung vermehren? Soll ich mir alles dieß jetzt in Gedanken vorstellen? Und warum in Gedanken? Weil ich mir keine Verwandlung der Scenen denken, mich nicht in Gedanken von einem Ort zum andern hinversetzen kann, das ich doch im Roman, das ich doch in diesem Schauspiel selbst thun muß, und mit unendlich mehr Mühe, da es mir nicht durch sinnliche Hülfsmittel erleichtert wird. Und was für Köpfe setzt der Dichter voraus bey dieser Zumuthung, da seine geschraubte und gewundene Erzählung bey dem Zuhörer wahrhaftig kein Bild in der Seele zurücklassen wird. Unendlich phantasiereichere und genievollere Köpfe, als der seinige war, sich das Sinnliche gegenwärtig zu machen, was mit dem Feuer zu ver-

gegen-



gegenwärtigen, daß wir Zeit und Ort darüber vergäßen, er selbst verzweifelte. Aber die Stücke werden zu lang? Ha, wenn Maas, Ziel und Verhältniß nicht in der Seele des Dichters ist, die drey Einheiten werden es nicht hereinbringen. Hier eben ruhen die Geheimnisse der Kunst, die zu entschleyern keine verwegene Kunstlehrerhand vermögend ist. Der grosse Schlag der Haupthandlung, zu dem alle übrigen nur untergeordnet wirken, er entsteht in der Seele des Dichters, wie ein Donnerschlag am Himmel; wer will dem Gang und Weg vorzeichnen? Ein unvernehmliches Krachen in den Wolken mit tausend Wetterleuchten umher hat aber noch nie eingeschlagen.





D r u c k f e h l e r .

Seite 25. Zeile 2. lies' annimmst anstatt annimmest.

— 33. — 7. = Bette anstatt Bethe.

— 38. — 5. = Bette anstatt Bethe.

— 39. — zweit letzte, nur sagen Sie mir,
anstatt nur sagen Sie nur,

— 40. — zweit letzte, Papier anstatt Pa-
peir

— 43 — 3. = beklamiren anstatt de-
kliniren.

— 52. — 4. = Schnellkraft anstatt
Schulkraft

